

Freier Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen

Wie Wissenschaftler die Open Access-Initiative unterstützen können.

Theresa Velden

Freier Zugang für alle zu den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung im Internet – das ist die Vision, die sich die deutschen Wissenschaftsorganisationen im Oktober des vergangenen Jahres mit der Berliner Erklärung „Open Access to the Knowledge in the Sciences and Humanities“ zu eigen gemacht haben. Ein Jahr später haben sich weltweit 50 Organisationen der Berliner Erklärung angeschlossen. Zu den Unterzeichnern gehören neben deutschen und europäischen Forschungsorganisationen auch das Land Nordrhein-Westfalen, die Chinesische Akademie der Wissenschaften ebenso wie CERN, vor 15 Jahren die Wiege des World Wide Web.

Zwei Wege zum Open Access werden propagiert:

► Zum einen die unmittelbare Archivierung von Forschungsartikeln durch den Autor parallel zur Publikation (in ihrer Endfassung nach Peer Review, d. h. der Prüfung durch Fachgutachter) auf einem fachspezifischen oder von der eigenen Organisation betreuten, institutionellen Server.

► Zum anderen die Publikation in einer Open Access-Zeitschrift, die in der Regel auf traditionelle Art und Weise Qualitätssicherung durch Peer Review sicherstellt.

Die Berliner Erklärung begreift beide Wege als sich ergänzende Strategien.

Während Physiker mit dem Ginsparg'schen Preprint-Server arXiv schon seit Anfang der 90er-Jahre das Internet als Plattform zum offenen Austausch von Preprints und Postprints entdeckt haben und mit dem New Journal of Physics bereits 1999 eine der ersten Open Access-Zeitschriften gegründet haben, sind inzwischen auch andere Disziplinen nachgezogen. In den Lebenswissenschaften machen Neugründungen wie die beiden Online-Zeitschriften der Public Library of Science Initiative (PLoS), PLoS Biology and PLoS Medicine, Furore. Der kommerzielle Verlag BioMedCentral führt vor, wie ein Verlag Open Access konsequent umsetzen und

gleichzeitig durch das Angebot einschlägiger Dienstleistungen und Mehrwertdienste zusätzliche Einnahmen erzielen kann. Das Open Access-Modell verspricht dienstleistungsfreundlich und nicht wirtschaftsfeindlich zu wirken.

Wie neue, auf Open Access basierende Zeitschriftenmodelle außerdem wissenschaftliche Qualität steigern und wissenschaftliche Diskurse fördern können, demonstriert die Zeitschrift Atmospheric Chemistry and Physics (ACP), die von führenden Atmosphärenforschern um den Nobelpreisträger Paul Crutzen ins Leben gerufen worden ist. Nach einer ersten Prüfung der Solidität und Diskussionswürdigkeit eines eingereichten Beitrags durch Gutachter wird dieser, versehen mit den Gutachterkommentaren, in einem Online-Forum (zitierfähig) publiziert. Nach mehrwöchiger öffentlicher Debatte zwischen Autoren, Fachkollegen und Gutachtern erhält der Autor die Chance zur Überarbeitung und kann über die Publikation der Endfassung in der Zeitschrift entscheiden.

Namhafte Großverlage monieren den Trend zur Open Access-Zeitschrift und warnen davor, „ein unerprobtes Geschäftsmodell unbesehen zu übernehmen“. Kein Wunder angesichts satter Gewinne im Rahmen des bisherigen Modells. Ähnlich wie in der Musikindustrie, wo Internettauschbörsen wie Napster dem kapitalintensiven Geschäft der Musikgiganten die traditionelle Geschäftsgrundlage zu entziehen drohen, befinden wir uns auch in der wissenschaftlichen Kommunikation in einem Umwälzungsprozess, der das Geschäftsmodell vom Kopf auf die Füße stellt. Der Ausgangspunkt besteht darin, die Kosten für die Kommunikation von wissenschaftlichen Ergebnissen, d. h. für die Qualitätsprüfung und Aufbereitung eines wissenschaftlichen Artikels für die Publikation, als Teil der Forschungskosten aufzufassen, und vom Forschungsbudget entsprechende Dienstleistungen von einem Open Access-Verlag einzukaufen. Der Zugang zu der resultierenden

Publikation im Internet dagegen ist für alle frei, wodurch sich eine Maximierung von Verbreitung und Impact erreichen lässt.

Ziel der Open Access-Initiative ist es, ein umfassendes, offenes und nachhaltiges Netz wissenschaftlicher Informationen aufzubauen und zu etablieren, das die Selbstorganisation der Wissenschaftler und die Reflektion wissenschaftlicher Erkenntnisse im wissenschaftlichen Diskurs unterstützt und faire, gleiche Bedingungen für den Wettbewerb von Anbietern von Mehrwertdiensten eröffnet. Hierbei spielt der Aufbau eines Netzwerkes institutioneller Open Access-Server, das mit fachspezifischen und wissenschaftsnahen Services verknüpft ist, eine Schlüsselrolle. Bis es in allen Forschungszweigen zum guten Ton gehört, die eigene Arbeit weltweit der Allgemeinheit zur freien Nutzung zur Verfügung zu stellen und dies disziplinumfassend und in standardisierter, interoperabler Weise nachhaltig geschehen kann, ist noch viel zu tun.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können Einfluss nehmen, indem sie sich als Editoren und Gutachter gut überlegen, wem sie ihre Dienste zur Verfügung stellen und wohlwollend die Möglichkeit prüfen, einer Open Access-Zeitschrift zuzuarbeiten. Und indem sie als Autoren bewusst über die Nutzungsrechte ihrer Arbeiten verfügen. Das bedeutet, keine Exklusivrechte an Verlage zu vergeben, sondern den offenen Zugang zu wissenschaftlichen Arbeiten dadurch zu gewährleisten, dass diese entweder in einer Open Access-Zeitschrift veröffentlicht oder parallel zur Publikation auf einem Fach- oder Institutionsserver hinterlegt werden. Die Ergebnisse erster Studien könnten hier als Ansporn dienen, denn diese legen nahe, dass frei zugängliche Arbeiten im Mittel um ein Vielfaches häufiger zitiert werden als Arbeiten, die ausschließlich den Abonnenten einer althergebrachten Fachzeitschrift zugänglich sind.



Dipl.-Phys. Theresa Velden ist Leiterin des Heinz-Nixdorf-Zentrums für Informationsmanagement in der Max-Planck-Gesellschaft und stellv. Sprecherin des Arbeitskreises Information der DPG und Mitglied im Beirat von DINI (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation).